

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Karl Müllenhoff: Die Herkunft der Märkischen Fauna und Flora

Herr Oberlehrer Dr. Müllenhoff erhält das Wort zu dem Vortrage über die Herkunft der Märkischen Fauna und Flora, welcher ebenfalls weiterhin abgedruckt wird. Hierauf dankt der Vorsitzende den beiden Vortragenden für ihre lehrreichen und interessanten Mitteilungen und erinnert noch einmal an die ausgestellten Modelle. Nach dem um 9 $\frac{1}{4}$  erfolgten Schluss der Versammlung wurden die im oberen Saal des Ständehauses aufgestellten Entwürfe zu dem Friesacker Denkmal des Kurfürsten Friedrich I. besichtigt, worauf noch eine gesellige Zusammenkunft in dem Lokal zum Grossen Kurfürsten stattfand.

## Die Herkunft der Märkischen Fauna und Flora

von

Dr. Karl Müllenhoff.

Die Forschungen über die Bildungsgeschichte unseres norddeutschen Tieflandes haben in den siebziger Jahren bekanntlich zu einem höchst überraschenden Ergebnis geführt. Von unserem Boden, der früher so geringschätzig als Schwemmland bezeichnet wurde, wissen wir jetzt, dass er das Produkt eines der grossartigsten Naturprozesse ist, von dem die Geologie überhaupt weiss. Von Skandinavien und Finnland aus hat sich, das lehrte die geologische Untersuchung unseres Landes, ein grosser Gletscher erstreckt bis an den Fuss der Sudeten, des Harzes und der Weserberge. Dieser Gletscher oder, wie man besser sagt, dieses Inlandeis hat lange Zeit das gesamte jetzt von der Ostsee eingenommene Gebiet und ganz Norddeutschland bedeckt. Das Eis transportierte grosse Massen von Gesteinsschutt aller Art mit sich; unser gesamter Boden im norddeutschen Tieflande ist anzusehen als die Grundmoräne des Inlandeises.

Diese Darstellung der Bildungsgeschichte Norddeutschlands, die Inlandeistheorie, giebt eine einfache und befriedigende Erklärung für die Bodenbeschaffenheit unseres norddeutschen Tieflandes. Sie ist seit ihrer ersten Aufstellung im Jahre 1875 durch zahlreiche neue Beobachtungen immer wieder von neuem bestätigt worden; sie ist schnell zu einer allgemeinen Anerkennung gelangt und viele Forscher haben sie weiter ausgebaut und schon lässt sich für viele Teile des ungeheuren zur Eiszeit vergletscherten Gebietes erkennen, wie sich der Vorgang im Einzelnen vollzogen hat.

Gerade bezüglich unserer Mark Brandenburg liegen eine grosse Reihe geologischer Spezialarbeiten vor und wir können uns daher, wenn

auch über viele Punkte noch Zweifel bestehen, doch ein Bild machen, wie sich unsere märkischen Thone und Sande, unsere Mergellager und der Blocklehm gebildet haben. Auch über die Veränderungen die unser Land seit dem Abschmelzen des Inlandeises erlitten hat, über die Entstehungsgeschichte unserer Stromläufe, über die Veränderungen der Oberfläche unseres Bodens durch die Wirkungen des Windes, ja auch über die allmähliche Besiedelung des Landes mit Pflanzen und Tieren sind bereits sichere Resultate gewonnen.

Der eisfreie Teil Europas hatte zur Zeit der grössten Ausdehnung der Gletscher die Gestalt einer schmalen von Ost nach West gerichteten Halbinsel. Die damalige nördliche Grenzlinie zwischen dem Inlandeise und dem Festlande zog sich von Calais aus durch Belgien nach Bonn zu, wandte sich dann nordöstlich durch Westfalen, und das südliche Hannover bis zum Nordrande des Harzes; sie schlang sich um den Harz herum nach Thüringen hinein; hier bildete eine weit vorspringende Eiszunge einen tiefen Busen. Von hier verlief die Grenze des Eises ziemlich genau östlich durch Sachsen, bei Grimma, Wurzen und Dresden vorbei, sie ging am Fusse des Iser und Riesengebirges und der östlichen Sudeten entlang durch Polen und Russland bis nach Tula hin also südlich von Moskau, dann wandte sie sich nach Nordosten bis sie am nördlichen Ende des Uralgebirges das karische Meer erreichte.

Es lag somit der ganze Norden Europas Holland, Norddeutschland, Dänemark, Polen und Nordrussland, das gesamte jetzt von der Ostsee eingenommene Gebiet und vor allem auch ganz Skandinavien unter einer zusammenhängenden Eisdecke begraben und befand sich demgemäss in einem Zustande, wie ihn jetzt das Innere Grönlands darbietet.

Zur selben Zeit nun, wo von den skandinavischen Gebirgen die riesigen Eismassen ausgingen, welche den Norden Europas erfüllten, erzeugten auch die Alpen Gletscher, welche die jetzigen an Grösse bei weitem übertrafen. Das gesamte Thalgebiet der Arve und Rhone, der Aare, der Reuss, der Linth und das des Rheins bis über Konstanz hinaus war von Eismassen erfüllt und bis weit nach Baiern und Schwaben hinein erkennt man an den grossen Wanderblöcken Herkunft und Ausdehnung der mächtigen Gletscher der Eiszeit.

Von den 540 000 Quadratkilometern Deutschlands waren 350 000 also mehr als die Hälfte unter dem Eise begraben; der schmale Streifen unvereisten Landes umfasste Böhmen und Franken, Nordschwaben und Hessen, sowie den Mittellauf des Rheins.

Die im fränkischen Jura und im rheinisch-westfälischen Gebiete in grosser Zahl erhaltenen Tier- und Pflanzenreste lassen deutlich erkennen, dass die Temperatur dem Klima des jetzigen nördlichen Russlands ungefähr gleich gewesen sein muss. Keineswegs war die Temperatur so niedrig, dass nicht Tier- und Pflanzenleben in der Nähe der Gletscher

bestehen konnte. Auch jetzt reichen ja die Gletscher selbst bis in Gegenden mit gemässigtem Klima hinab. Wächst doch unweit des Aaregletschers Weizen und in Norwegen gedeiht ein Kornfeld nur 200 m vom Buerbrä-gletscher, ja kaum 3 km von demselben entfernt wird sogar Obst gebaut.

Auch als das Eis der Alpengletscher sowie das nordische Inlandeis zu schwinden begann, blieb die Temperatur des Landes im wesentlichen unverändert. Die Veränderung des Klimas, welche den Rückgang der Eismassen bewirkte, bestand nicht in einer plötzlichen Temperatursteigerung, sondern in einer Abnahme der Niederschläge.

In Norddeutschland wurde durch das Abschmelzen der Gletscher der bis dahin als Grundmoräne unter dem Eise verborgene Blocklehm freigelegt; aus ihm entstanden durch die mannigfache Thätigkeit des Wassers unsere Thone und Sande. Das Regenwasser sowie das fließende Wasser der Flüsse zerstörte das ursprüngliche Aussehen des Blocklehms; an manchen Stellen führte das Wasser langsam fließend nur den feinsten Thonschlamm fort; an andern Stellen, wo die Wasserbewegung schneller war, wurde nicht nur Thon sondern auch Sand fortgeführt und dann an andern Orten nach und nach wieder abgesetzt.

In diese Zeit, als das Stirnende des Inlandeises allmählich immer mehr nordwärts rückte, fällt die Entstehung des grossen Diluvialstromes. Die gesamten Wassermassen der grossen sarmatischen Centralsenke zwischen dem uralisch-baltischen und dem uralisch-karpatischen Höhenzuge ergossen sich nach Westen mitten durch das norddeutsche Tiefland und mündeten schliesslich in die Nordsee. Die Weichselwässer wurden vermehrt durch die Oder, die Spree und die Elbe von Süden her, durch die Havel, den Rhin, die Dosse von Norden her; die vereinigten Wassermassen schnitten sich ein vollkommen einheitliches Flusssystem in den Boden ein. Noch jetzt lässt sich das riesige Flussbett des Hauptstromes von Warschau nach Fordon und von da über Bromberg, Küstrin, Frankfurt, Berlin, Nauen und Havelberg bis Hamburg verfolgen.

Es bedarf keines Beweises, dass das gesamte norddeutsche Land eine vollkommen leblose Wüste war, so lange die Eisbedeckung währte. Erst als das Abschmelzen des Eises den Boden freigelegt hatte, konnte Pflanzen- und Tierleben auch hier sich wieder entfalten.

Die Pflanzen die den freien Boden zuerst in Besitz nahmen, wanderten aus den benachbarten auch während der Zeit der grössten Ausdehnung der Gletscher eisfreien Gebieten Mitteldeutschlands ein: es sind durchweg solche Gewächse, die jetzt Charakterpflanzen des hohen Nordens und der Alpen sind. *Betula nana*, *Ledum palustre*, *Salix myrtilloides*, *Rubus-Chamaemorus*, *Dryas octopetala*, *Empetrum nigrum*, *Scheuchzeria palustris*.

Diesen boreal-alpinen Gewächsen entsprechen auch die Tiere der auf die Eiszeit folgenden Epoche: das Renntier, der Vielfrass, das Schneehuhn, der Moschusochse und die Lemminge. Von allen diesen jetzt nur in nördlichen Ländern vorkommenden Tieren sind zahlreiche Reste in unserem Lande gefunden. Mit diesen unzweifelhaft hochnordischen Tieren zusammen lebten auf den Torfmooren Norddeutschlands auch das Mammoth sowie zwei Nashornarten; irrtümlich hat man früher aus dem Vorkommen dieser Tiere auf ein warmes Klima geschlossen.

Das Ende der Eiszeit, der definitive Rückgang der Gletscher, war nicht durch eine bedeutende Zunahme der Temperatur, sondern durch eine Verminderung der Niederschläge herbeigeführt. Die gleiche Veränderung des Klimas bewirkte auch, dass sich die Moossümpfe, die lange Zeit den grössten Theil unseres Landes bedeckt hatten, allmählich in trockene Steppen umwandelten; auf die Zeit der Moossümpfe folgte die Steppenzeit.

Viele der früher hier verbreiteten Pflanzen und Tiere starben aus. Steppengräser und andere Gewächse von ähnlicher Lebensweise traten an die Stelle der nordischen Alpenkräuter; Trappen, Antilopen, Wildesel, Pfeifhasen, Hamster und Zieselmäuse tummelten sich, wo früher Rennthiere, Mammute und Moschusochsen geweidet hatten. Die grosse Zahl der versteinerten Reste dieser Tiere zeigt, dass die Steppenperiode eine geraume Zeit gedauert hat. In diese Zeit der Steppen fällt wohl auch die Entstehung der häufig so auffallend geformten Sandschliffe, von denen das märkische Museum eine schöne Sammlung besitzt. Solche Sandschliffe treten häufig an unseren grossen und kleinen märkischen Findlingen auf, die ja oft in dichter Steinbestreuung den Boden an manchen Stellen bedecken z. B. auf den Krähenbergen bei Kaput und auf den Sandflächen in der Nähe des Grossen Schwieloch-Sees in N.-L. Jene Steine zeichnen sich in der Regel durch eine scharfe Kante aus, in welcher zwei Flächen von ausserordentlich glatter, fast polierter Beschaffenheit zusammenstossen; diese Politur ist hervorgerufen worden dadurch, dass der Wind den Sand ununterbrochen während einer langen Zeit über diese Flächen hinjagte, wobei die scharfen und harten Quarkörnchen jede Unebenheit des Steines beseitigten.

Das kontinentale Steppenklima wich schliesslich dem jetzt hier bei uns herrschenden ozeanischen; wiederum mussten zahlreiche der typischen Tiere und Pflanzen verdrängt werden; es erfolgte die Einwanderung unserer Waldflora und Fauna.

Seitdem ist unsere Pflanzen und Tierwelt nur noch durch den Menschen verändert worden. Der Wisent, der Bär, der Luchs und zahlreiche andere der grössten Tiere unseres Landes sind durch den Menschen bei uns ausgerottet; andererseits sind zumal aus den Mittelmeerländern

und in neuester Zeit aus Amerika zahlreiche Gewächse eingeführt und meist unabsichtlich verbreitet worden.

Unsere märkische Flora und Fauna besteht demgemäss aus einem Gemisch von vier verschiedenen Bestandteilen.

1) Die Pflanzen und Tiere der Zeit der arktischen Moossümpfe; die Pflanzen unserer Torfsümpfe sind die übrig gebliebenen Reste dieser Epoche.

2) Die Pflanzen und Tiere der Steppenzeit z. B. der Hamster und zahlreiche Gräser und andere Kräuter.

3) Die Waldflora und Fauna. Ihr gehört die überwiegende Menge unserer Pflanzen und Tierarten an.

4) Die durch den Menschen zumal aus den Mittelmeerländern eingeführten Kulturpflanzen und Haustiere sowie die zahlreichen in neuester Zeit hauptsächlich aus Amerika eingeschleppten Gewächse.

---

## Moabit.

---

Im September-Hefte Nr. 6 unsrer Vereinsschrift *Brandenburgia* S. 107/8 bringt Herr Stadtrat E. Friedel aufs Neue die oft verhandelte Frage „was heisst Moabit“ zur Sprache und entscheidet sich unter Hinweis auf die Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 1885 für die Auffassung: „Moabit“ sei biblisch symbolische Bezeichnung für „Zufuchtsstätte“.

Mir stehen jene Mitteilungen z. Z. nicht zur Verfügung. Doch wie: enthalten auch sie nichts weiter als den in unserm Monatsblatt wiedergegebenen abgestandenen Zank zweier an sich unhaltbarer Deutungsversuche? Sollte unser hochverehrter Vorsitzender, sollte mit demselben unser Sagen-Altmeister Prof. Schwartz, beide Moabiter, die auf ganz anderem Gebiet gelegene nach meinem Dafürhalten einzig mögliche Erklärung des Namens Moabit nicht kennen? Sollte ich wieder einmal der Einzige sein, welcher die im märkischen Volke einst lebendig unlaufende, meiner Erinnerung nach vor länger als vierzig Jahren von dem Gymnasiallehrer Dr. Jettmar in Potsdam aufgewiesene Deutung des Wortes „Moabit“ in die Gegenwart hinein bewahrt hat?

I. Zu verwerfen ist die Deutung der Entstehung des Namens aus biblischer Wurzel. Soviel ist annehmbar, dass Kanzelredner und einfache Fromme damals, als französische Flüchtlinge nach einem längst bestehenden Landfleck — vielleicht auch schon Dorf = Flecken — ähnlichen Namens wie „Moab“ hingelangten, nach der von Theologen ebensoviel geübten wie verspotteten regula:

„Gottes Wort geht frisch und munter:  
Legt ihr nicht aus, so legt ihr unter!“